



EDI FINGER JUN. PRÄSENTIERT

ÖSTERREICHISCHE SPORTCHRONIK 2010

Mit Beiträgen von Peter Klöbl,
Peter Frauneder und Josef Metzger

Alle Fotos von **CEPA**
Pichler

pichler verlag



INHALT

Vorwort	7
Unsere Sportler des Jahres	8
Kalendarium	10
Olympische Winterspiele	30
Ski alpin Herren	58
Ski alpin Damen	68
Skispringen	80
Fußball	90
Motorsport	116
Tennis	128
Sport-Mix	134
Statistik	172

VORWORT



Als kleiner Bub habe ich mich gegen Ende eines Jahres immer schon riesig auf ein Sportjahrbuch gefreut. Die Zusammenfassung der großartigen Erfolge der heimischen Stars hat mich stets begeistert, auch heute noch schlage ich gerne in alten Sportjahrbüchern nach.

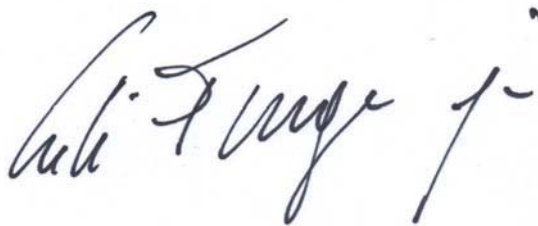
Was war zum Beispiel 1978? Man erinnert sich natürlich an die Fußball-Weltmeisterschaft, Hans Krankl und Cordoba, den Rest hat man aber schnell vergessen. Da ist so ein Sportjahrbuch eine wahnsinnige Hilfe, beim Lesen der damaligen Geschichten kann man wunderschöne Erinnerungen auffrischen.

Für mich ist es nun eine Riesenehre, erstmals bei einem Sportjahrbuch aktiv dabei zu sein. Gemeinsam mit meinen großartigen Journalisten-Kollegen Peter Klöbl, Peter Frauneder und Josef Metzger haben wir als Team versucht, die Höhepunkte des Sportjahres 2010 für Sie noch einmal in Wort und Bild zusammenzustellen.

Diese Sportchronik soll einzigartig sein, aber nicht einzigartig bleiben - unser „Erstlingswerk“ soll Lust machen auf mehr, in den nächsten Jahren fixer Bestandteil in den Bibliotheken aller österreichischen Sportfreunde werden.

Ich hoffe, Sie haben beim Lesen soviel Spaß wie wir beim Zusammenstellen der Beiträge, und wünsche Ihnen viel Freude beim Auffrischen der Erinnerungen an große österreichische Sport-erfolge im Jahr 2010!

Ihr
EDI FINGER

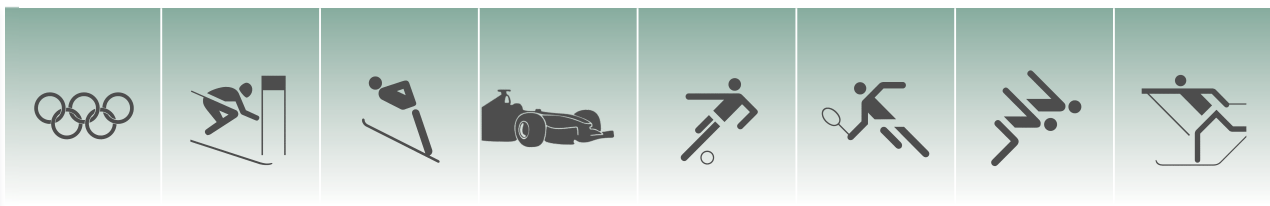
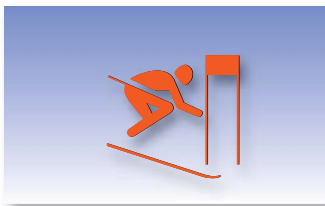


EDI FINGER JUN. wurde am 9. März 1949 in Klagenfurt als Sohn der Reporterlegende Ing. Edi Finger (Tor, Tor, Tor - I wear narrisch!) geboren. Schulausbildung: AHS-Matura, Beruf: ORF-Sportreporter. In dieser Funktion war er bei allen wichtigen Sport-Ereignissen der letzten Jahre dabei, Schwerpunkt sind jedoch Fußball und Ski alpin. Hobbys: früher Sportfliegen, wegen der Geburt seines Sohnes wurde aber dieses Hobby ad acta gelegt, grundsätzlich sind der Sportreporterberuf und der Sport Lebensmittelpunkt von Edi Finger jun. Mit Ehefrau Marion und seinen beiden Kindern Edi III. (Jahrgang 1989) und Vicky (Jahrgang 1994) lebt er in Brunn am Gebirge, liebste Freizeitbeschäftigung sind lange Spaziergänge mit seiner Ehefrau und den beiden Hunden.

SKI ALPIN HERREN

Mit dem Tipp, dass der Schweizer Carlo Janka Weltcup Sieger wird, hätte man reich werden können. Und auch wenn unsere Herren schöne Erfolge feierten und zwei Weltcupkugeln holten, so ist das für uns nicht sehr viel. Reinj Herbst hat mit dem Slalom die wichtigste technische Disziplin gewonnen, aber wir Österreicher sind doch eine Ski-Nation, der die Speed-Bewerbe am Herzen liegen - und da konnten die hochgeschraubten Erwartungen leider nicht ganz erfüllt werden.





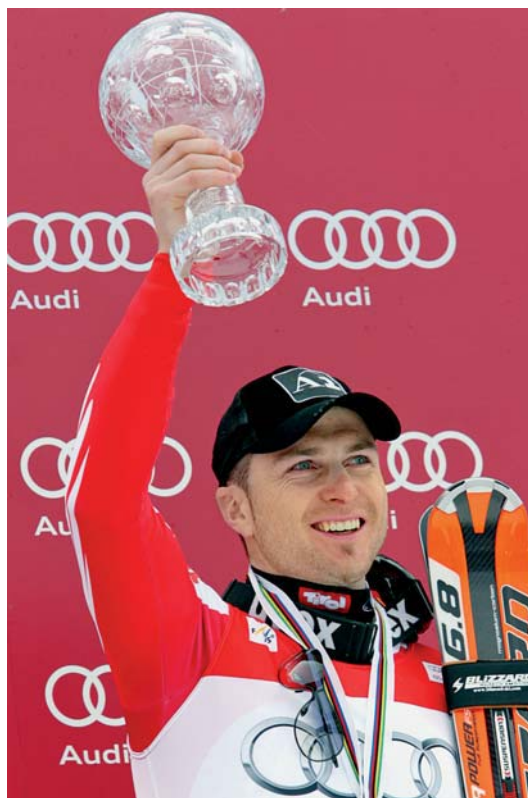
SIEGESMARSCH FÜR DIE ERSTE KUGEL

Beim Weißwurst-Stand gleich neben dem Zielgelände spielte die eigens aus Salzburg angeordnete Kapelle den Siegesmarsch. Mittendrin in der Menschenmasse saß Reini Herbst auf den Schultern seiner Fans, in den Händen eine kleine Kristallkugel. Es war eine von nur zwei Weltcup-Trophäen, die das lange Jahre so erfolgswöhnte österreichische Ski-Team in diesem Olympia-Winter geholt hatte. Eine, wenn man so will, logische. Weil Herbst von der ersten Sekunde an der Schnellste im Stangenwald war. „Er ist sicher der Mann“, sagte sein Trainer Christian Höflehner nach dem Triumph in Schladming, „der derzeit am meisten studiert wird. Von den Gegnern, von den ausländischen Trainern. Er hat die engste Linie und das größte Geheimnis ist die Tatsache, dass er dosiert fahren kann und trotzdem weiß, im Normalfall immer noch zu gewinnen.“

Wie gleich im ersten Saison-Slalom in Levi. Obwohl er zwei Tage vor dem Rennen zu einem Freund noch gemeint hatte: „Mich vergiss hier.“

In den letzten Trainings hatten ihm Teamkollegen wie Doppel-Weltmeister Mario Matt plötzlich auf wenigen Fahrsekunden ein paar Zehntel abgenommen. Nichts schien mehr zu stimmen. Von der Abstimmung bis hin zu den Fingern, die er sich vor dem Saisonauftakt gebrochen hatte. Was er allerdings eisern verschwieg: „Weil ich nicht wie einer dastehen wollte, der schon vor der Saison nach Ausreden sucht.“

Mit Spezial-Manschette fuhr er dennoch zum Sieg. Und nach Levi gewann Herbst noch drei weitere Weltcup-Slaloms, darunter zum zweiten Mal in Serie vor fast 50.000 völlig euphorischen Fans das „Nightrace“ von Schladming. Als Lohn blieb dem Mann, den man im Sommer 2005 aus allen Kadern geworfen hatte, erstmals in seiner Karriere der Sieg im Spezial-Weltcup. Den fixierte er eben in Garmisch in einem packenden Finale gegen den Franzosen Julien Lizeroux. Eine Trophäe, die er mit gewisser Genugtuung entgegennahm. Denn bei den für Österreichs Ski-Herren wie verhexten Olympischen Spielen war davor sogar der mit Abstand beste Slalomläufer der Saison leer ausgegangen.



Der Schnellste im Stangenwald: Reinfried Herbst holte sich die Weltcupwertung im Slalom und triumphierte zum zweiten Mal in Serie vor 50.000 Zuschauern beim „Nightrace“ in Schladming.

BENNIS „KREUZZUG“ ZU KRISTALL

Am Himmel kreisten die berühmten Raubvögel von Beaver Creek, unten gleich neben dem Zielraum bat ein kleiner Junge, vielleicht acht oder neun, Benni Raich um ein Autogramm auf seinen Anorak. Ein kurzer Griff auf den Rücken, dann bückte sich der Österreicher und schrieb mit einem Lächeln, das den schmerzverzerrten Ausdruck seines Gesichts aber auch nicht wirklich verstecken konnte. Eben war Raich im Riesentorlauf von Beaver Creek Zweiter hinter dem farnosen Carlo Janka, der somit innerhalb von nur drei Tagen alle drei Rennen auf der berühmten „Birds of prey“ gewinnen konnte, geworden. Obwohl er nach dem zweiten Lauf nicht einmal selbst die Schnallen seiner Skischuhe hatte öffnen können. Zu stark, zu lähmend waren die stechenden Schmerzen im ganzen Rückenbereich. Genau zwei Wochen später wäre er in Alta Badia zum zweiten Slalomlauf am liebsten gar nicht mehr angetreten. Irgendwann zwischen den bei-



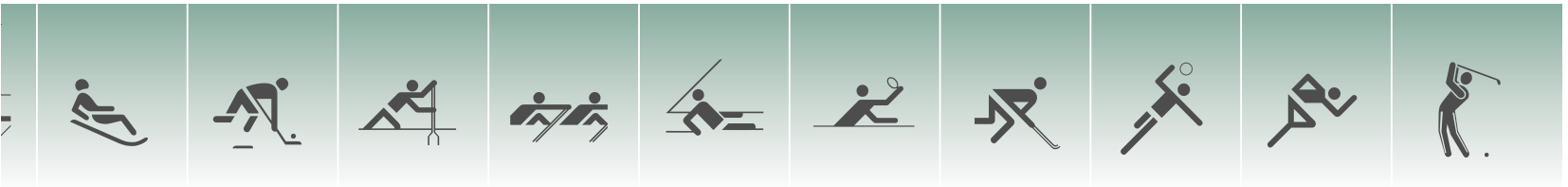


Trotz aller (Rücken-) Probleme holte Benni Raich die kleine Kristallkugel in der Kombination und kämpfte bis zum Schluss um die große mit, verlor diese wie schon so oft zuvor erst in den letzten Rennen.

den Durchgängen waren die Schmerzen plötzlich wieder da: Als ob einer mit einem Betonhammer ständig auf den Rücken schlagen würde. Slalom-Weltmeister Manni Pranger, etwa ein halbes Jahr davor selbst an den Bandscheiben operiert, staunte: „Ich weiß, was das heißt. Und normal kannst du unter diesen Bedingungen drei Wochen nicht auf die Ski steigen. Umso faszinierender ist, wie Benni trotzdem weiter kämpft.“

Nur Raich selbst hätte all die Probleme am liebsten totgeschwiegen. Weil ihm alles, was nach Ausreden klingt, ein Greuel ist. Noch schlimmer sogar als Niederlagen. Erst Monate später, als in manchen Medien wieder über Rückenbeschwerden spekuliert wurde, gab er erstmals zu: „Es war damals wirklich schlimm, hart an der Grenze - und dagegen ist das leichte Zwicken,





das ich jetzt manchmal spüre, nicht einmal der Rede wert.“

Seine ganz persönliche Bilanz der Weltcup-Saison 2009/2010 erscheint so unter einem anderen Licht. Für viele andere wäre sie ohnehin absolut positiv gewesen. Aber Raich hat seine Maßstäbe mit all seinen Erfolgen selbst weit nach oben verlegt, das weiß er. „Bei mir wurden Ergebnisse, zu denen man anderen gratuliert hätte, immer schon als Enttäuschung gewertet. Daran habe ich mich längst gewöhnt.“ Aber auch wenn er in der Olympia-Saison nur einen Weltcup-Erfolg feiern konnte, holte er die kleine Kugel in der Kombination. Und er kämpfte trotz aller Probleme auch bis zum Ende um die große mit. Benni verlor sie wie schon so oft davor erst in den letzten Rennen, diesmal an den Schweizer Shootingstar Janka. Aber ebenfalls wie schon so oft davor blieb er auch in dieser bitteren Stunde ein großer Sportsmann: „Gratulation an Carlo, ich hätte es mir diesmal auch nicht verdient ...“

„SCIENCE FICTION“ AUF DER SKI-PISTE

„So“, sagte Atomic-Renndirektor Rudi Huber, nachdem er die Olympia-Saison 2009/2010 genau analysiert hatte, „ist noch nie ein Mensch gefahren.“ Er meinte damit den Husarenritt von Marcel Hirscher bei seinem Triumph im Riesentorlauf von Kranjska Gora. Es war der zweite Weltcup-Triumph des eben erst 21 Jahre gewordenen Salzburgers. Und selbst ein Journalist aus der Schweiz sagte wenige Wochen später, als Österreichs Ski-Herren bei den Olympischen Spielen eine Niederlage nach der anderen einstecken mussten, er dagegen den Riesentorlauf-Triumph des Carlo Janka feiern konnte, tröstend: „Wir haben Gold, aber ihr habt das Jahrtausend-Talent.“

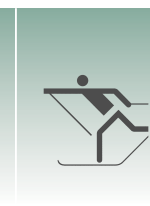
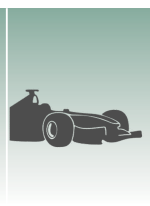
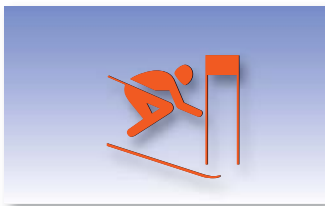
Die Worte mögen etwas übertrieben klingen. Was stimmt, ist die Tatsache, dass Hirscher eine neue Ära des Skisports einleitet. Seine Fahrten wirken wie Grüße aus der Zukunft. „Science Fiction“ auf der Skipiste. „Er ist einer der ersten aus jener Generation, die vom ersten Schwung an auf Carving-Skiern gefahren ist. Er musste

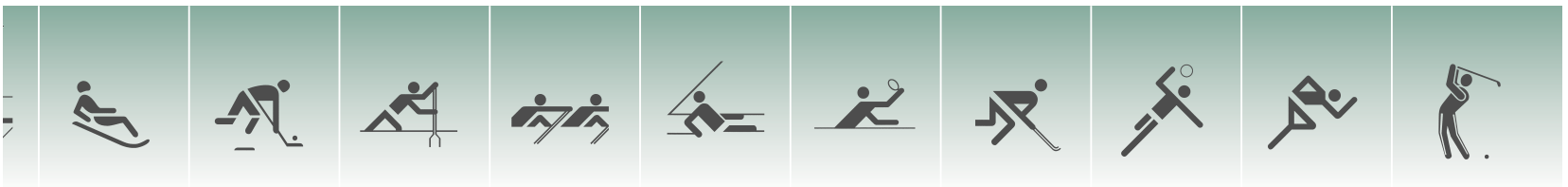
sich nicht erst umstellen, die Technik ist für ihn längst in Fleisch und Blut übergegangen“, erklärt Huber.

Gepaart mit all dem unvergleichlichen Angriffsgeist, der Hirscher auszeichnet, ergibt das tatsächlich ein Talent, wie man es höchstens alle zehn Jahre sieht. „Es macht mir Spaß“, sagt Marcel über sich selbst, „bei jeder Fahrt mein letztes Hemd zu riskieren.“ Auch bei diesen Worten klingt viel jener Coolness mit, die ihn zum neuen rot-weiß-roten Teenie-Idol machen könnte. Seine wilden, verwegenen Ritte erinnern manchmal an Bode Miller. Das Sponsor-Logo auf seiner Stirn ebenso wie der Helm an Hermann Maier. Dass dieser mittlerweile genauso gelb ist wie jener des im Oktober 2009 zurückgetretenen Landsmannes, war Hirscher allerdings nicht wirklich recht. „Weil ich es nie wagen würde, mich mit ihm zu vergleichen. Das wäre richtig vermessen und so bin ich nicht.“ Aber auch wenn er es nicht gerne hört: Er hat zweifelsohne das Potential, einmal ähnlich viele Triumphe zu feiern wie einst Maier. Und selbst in unzähligen Kinderzimmern als Poster von der Wand zu lachen. Wie Hermann früher in Marcells.

Mit einem Husarenritt triumphierte das 21-jährige „Jahrtausend-Talent“ Marcel Hirscher beim Riesenslalom in Kranjska Gora, seinem zweiten Sieg im Weltcup.







ROT-WEISS-ROTE SIEGER OHNE SIEGE

Irgendwie passen die Heavy-Metal-Klänge gar nicht zum romantisch, verliebt wirkenden St. Jakob. Aber Mario Scheiber spielt in seiner kleinen Wohnung mit so einer Hingabe auf einer seiner E-Gitarren, dass man sich ohnehin eher wie bei einem Metallica-Konzert wähnt als im malerischen Defereggental. Auch Tausende Fans in Kitzbühel hätten ihn beinahe als rockenden Skistar erlebt. Der 27-Jährige hatte versprochen, im Falle eines Podestplatzes auch während der Siegerehrung zu spielen. Er verpasste die Top 3 zwar ebenso knapp wie in anderen Rennen seinen ersten Weltcup-Triumph. Aber auch ohne Sieg zählte Scheiber zweifelsohne zu den rot-weiß-roten Siegern der Olympia-Saison. Genau wie sein Abfahrts-Kollege Hans Grugger oder Slalom-Weltmeister Mani Pranger.

Alleine die Krankheits-Akte von Scheiber und Grugger würde in manchen Spitälern ganze Regale füllen. Grugger etwa hat alleine fünf Kreuzbandrisse hinter sich. Und bei Scheiber, der in den letzten Jahren auch nicht viel seltener auf dem OP-Tisch lag, kamen zum sportlichen Pech in seinem persönlichen Seuchenjahr 2008 auch noch unzählige private Rückschläge. Umso verblüffender, dass beide dennoch fast auf Anhieb wieder den Sprung in die Weltklasse und als Folge dessen sogar die Qualifikation für die Olympischen Spiele in Vancouver schafften. „Für uns ist es schon wie Gold, dass wir überhaupt hier sein dürfen“, strahlten sie deshalb, als sie in Whistler Mountain, wo die Ski-Bewerbe ausgetragen wurden, eintrafen. Und dann war es ausgerechnet Scheiber, der als Vierter in der Abfahrt nur um lächerliche 21 Hundertstel hinter Gold lag. Hätte er da schon eine Medaille geholt, wäre alles ganz anders gelaufen.

Aber auch für Pranger war die Olympia-Saison vor allem ein Sieg über sich selbst. Wenige Wochen nach seinem Slalom-Gold in Val d'Isère war er wegen eines schweren Bandscheibenvorfalles operiert worden. „Ich konnte mich nicht bücken, kaum gehen – nichts!“ Dennoch schaffte auch er ein eindrucksvolles Comeback, das er beim Finale in Garmisch schließlich mit Platz zwei hinter Hausherr Felix Neureuther krönen sollte.

Marcel Hirscher (großes Bild): dynamisch und voller Siegeswille unterwegs zum Triumph.

Mario Scheiber (unten): Jubel nach seinem zweiten Platz bei der Abfahrt in Gröden.





Auch Hans Grugger (oben) und Michael Walchhofer (rechts) konnten nicht verhindern, dass die Abfahrts-Herren erstmals seit über zehn Jahren keinen einzigen Saisonsieg feiern konnten.

ÖSTERREICHS BITTERE ABFAHRTS-TALFAHRT

„Es muss Schluss sein mit den Ausreden“, sagte Michael Walchhofer im Zielraum des berühmten Lauberhorns. Wieder hatte die einst so stolze Abfahrtsnation Österreich eine schwere Niederlage einstecken müssen. Aber gerade der Hüne aus Zauchensee hätte genug Grund für Ausreden gehabt. In einer Saison, in der ihm das Pech auf den sprichwörtlichen Fersen klebte. Im ersten Rennen in Lake Louise war ihm knapp vor dem Start ausgerechnet die wichtigste Schnalle seines Skischuhs gebrochen: chancenlos! In Beaver Creek hatte er sich im Ski vergriffen, in Gröden der Wind im oberen Teil während seiner Fahrt noch stärker geweht als bei den anderen Top-Läufern und eben in Wengen, auf der längsten Abfahrt der Welt, wurde das Konditionswunder Walchhofer am Tag vor dem Rennen von einer Darmgrippe geschwächt. Wenigstens hatte er eine Woche später in Kitzbühel endlich Glücksgöttin Fortuna an seiner Seite, als er bei

seinem schweren Sturz auf der Streif mit einer relativ harmlosen Knieverletzung davon kam. Aber mit Siegen war es somit auch für den dreifachen Sieger der Weltcup-Spezialwertung in der Königsdisziplin vorbei.

Was am Ende blieb, war die erste Saison seit weit über zehn Jahren ohne einen einzigen Abfahrtserfolg des rot-weiß-roten Herrenteam. Und neben der medaillenlosen Pleite bei den Olympischen Spielen war das der Hauptgrund für die Ablöse von Cheftrainer Toni Giger, unter dessen Führung Ski-Österreich über zehn Jahre lang ungeahnte Erfolge feiern hatte können. Aber im Laufe der Zeit hatte er sich zu viele Feinde im ganzen Umfeld gemacht. Bei den mächtigen Ausrüstern, unter ausländischen Trainern, ja selbst im eigenen Lager. Wenige Wochen nach Saisonende wurde mit Mathias Bertold sein Nachfolger präsentiert. Der Mann, der Deutschlands Damen etwa bei den Olympischen Spielen in Vancouver zu drei Goldenen geführt hatte, soll jetzt aus Österreich wieder die absolute Ski-Nation Nummer 1 machen.

